



**Europa-Universität
Flensburg**

Forschungsstelle für regionale
Zeitgeschichte und Public History

Prof. Dr. Uwe Danker | frzph | Prinzenpalais 1b | 24837 Schleswig

Prof. Dr. Uwe Danker
Direktor

Besucheranschrift
frzph
Prinzenpalais 1b
24837 Schleswig

Tel. +49 4621 861890
Fax +49 4621 36545
danker@frzph.de

www.frzph.de

Schleswig, 3.11.2019

Prof. Dr. Uwe Danker:

(unter teilweiser Mitwirkung von Jan Waitzmann, frzph)

Vorlage für die Sitzung der Kommission zur Umbenennung von Straßen der
Stadt Neumünster am 12.11.2019

Hinweise zu ausgewählten Biografien und Entscheidungswegen.

Vorweg

Die Kommission hatte mich beauftragt, bezogen auf vorausgewählte fünf Personen, für die eventuell eine Umbenennung erwogen werden sollte, notwendige Recherchen vorzunehmen, diese zu dokumentieren und kurze Sachverhaltsdarstellungen vorzunehmen. Sie sollen Grundlagen für die kommunalen Entscheidungsträger darstellen.

Vereinbarungsgemäß bin ich pragmatisch vorgegangen und habe jeden Einzelfall individuell bearbeitet:

- Für Agnes Miegel liegt hinreichende, von der Kommission bereits erörterte, einschlägig entstandene wissenschaftliche Literatur vor.

- Bezogen auf Emil Nolde fand in diesen Monaten eine breite öffentliche Entzauberung seiner Legende statt.

In beiden Fällen kann ich die Ergebnisse ganz kurz bündeln.

- Für Julius Brecht können wir auf die gut dokumentierten Arbeiten der Referenzkommissionen in Freiburg und Hannover sowie eine wissenschaftliche Studie rekurren.
- Für Carl Bosch haben wir einschlägige wissenschaftliche Studien auswerten können.
- Bezogen auf Karl Keding war eine umfänglichere biografische Recherche nötig. Wir haben einige Publikationen aus seiner Feder betrachtet und zudem drei umfängliche Personalakten für seine Zeiten bei der Reichswehr, der Wehrmacht und als Lehrkraft in der Bundesrepublik auswerten können.

Für alle Personen haben wir den üblichen Datenabgleich im Bundesarchiv (invenio-Recherche) vorgenommen.

Für jede Person stelle ich einen Informationsordner mit uns relevant erscheinenden Publikationen und Quellen bereit.¹ Bei Bedarf ergänze ich diese Pakete gern.

Es wird den Erörterungen am 12.11.2019 vorbehalten bleiben, ob die Informationen als hinreichend für die Entscheidungsfindung erachtet werden oder ob sie ergänzt, umfänglicher ausgeführt und gegebenenfalls intensiver interpretiert werden sollen.

Den Maßstab für Bewertungen liefern die von mir entwickelten, inzwischen in leicht modifizierter Form von der Ratsversammlung beschlossenen Kriterien. In meinem Papier vom 16.1.2019 formulierte ich unter These 8 u.a.:

„Bei Debatten um potenzielle Umbenennungen wäre zu fragen: Hat die Person

- überzeitliche und transkulturelle Menschenrechte abgelehnt und gebrochen,
- hat sie aktiv teilgenommen an nationalistischen, rassistischen, völkischen oder antisemitischen Aktivitäten oder diese befördert,
- liegen von ihr retrospektive (Selbst-)Reflexionen vor, und
- wie steht es mit ihrer Demokratieverträglichkeit?“

Die unzureichende Formulierung zur Demokratieverträglichkeit lautet im Ratsbeschluss in verbesserter Version:

¹ Aufgrund der Datenmenge werden die Pakete gesondert bereitgestellt. (Download oder CD)

- „Stand die Person zuletzt zu Freiheit, Rechts- und Verfassungsstaat, Demokratie und Pluralismus?“

Ich führte am 16.1. weiter aus:

„Zudem wäre im konkreten Einzelfall zu bewerten, ob die Umbenennung alternativlos erscheint, oder ob historisch einordnende Hinweistafeln als der geeignetere Weg erscheinen. ...

Indes sollte bei der Erörterung von Hinweistafeln beachtet werden, dass sie weder ein Adresszusatz sind, noch im Navigationssystem oder auf dem kommerziellen Stadtplan auftauchen, lediglich am Ort selbst oder auf einem öffentlich-rechtlich entstandenen Stadtplan.“

Ich will das noch einmal unterstreichen: Unter dem Aspekt des historischen Lernens sind eigentlich gebotene Umbenennungen nicht zwingend: Was (und wen) man aus der Erinnerung löscht, kann nicht (mehr) reflektiert und in seinem historischen Kontext kritisch erörtert werden.

Denn auf gewisse Weise waren die Personen auch Teil der Geschichtskultur Neumünsters:

- Emil Nolde wird als Künstler fortexistieren, auf seine Legendenbildung fiel auch Neumünster herein – wie (fast) die ganze Welt.
- Julius Brecht und Karl Keding wurden für außergewöhnliches Engagement nach 1945 gewürdigt, ohne dass man in Neumünster nach ihrer biografischen Vergangenheit gefragt hätte – wie so oft in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit.
- Agnes Miegel war als Heimatdichterin der vertriebenen Ostpreußen ein Teil ihrer Identität – ohne dass nach ihrer Biografie (und der Vorgeschichte der eigenen Vertreibung) gefragt wurde.
- Carl Bosch war Nobelpreisträger und ein Zahnrad im NS-Getriebe – was wiegt mehr?

Ich weiß darum, dass derartige Überlegungen derzeit als politisch unkorrekt gelten. Aber als Geschichtsdidaktiker will ich wenigstens diese in allen fünf Fällen vorhandene Option benannt haben.

Es schließen sich die Aufstellungen zu den fünf Personen an. Sie nehmen auch implizit Rekurs auf die benannten Dokumentationsordner.

Agnes Miegel

Bezogen auf Agnes Miegel hat die Kommission bereits die im Dokumentenordner befindlichen Beiträge von Steffen Stadthaus und Thorsten Harbeke erörtert.

Bewertung:

Agnes Miegel, ab 1933 Vorstandsmitglied der Deutschen Akademie für Dichtung, bekannte sich zwischen 1933 und 1945 kontinuierlich privat und öffentlich als Anhängerin des Nationalsozialismus. Auch ihr literarisches Schaffen stellte sie in den Dienst der neuen Zeit. Ihr Parteientritt 1940 erfolgte spät; er ist von geringer Relevanz. Ihr dichterisches Schaffen zählt – wie jenes von Gustav Frenssen – zur völkischen Heimatkunstbewegung.

Agnes Miegel war vielfach in den Nationalsozialismus verstrickt. Insbesondere stimmte sie in ihrer Dichtung implizit, in privaten Briefen explizit der NS-Rasseideologie zu. Nach 1945 lehnte sie, aus der Entnazifizierung als „entlastet“ hervorgegangen, jede Auseinandersetzung mit ihrer Rolle im Nationalsozialismus ab.

Agnes Miegel hat in Wirken und Bekenntnissen „überzeitliche und transkulturelle Menschenrechte abgelehnt und gebrochen“ und es nach 1945 strikt abgelehnt, „retrospektive (Selbst-)Reflexionen vor“zunehmen.

Nach den vereinbarten Kriterien ist die Umbenennung zu erwägen.

Emil Nolde:

In diesem Jahr hat eine breite öffentliche Entzauberung der Legende des Emil Nolde stattgefunden. Eine eingehende Darstellung scheint hier nicht mehr nötig. (Kann aber gern nachgeliefert werden.) Im Dokumentenordner finden sich das Vorwort des Leiters der Stiftung Ada und Emil Nolde zum zweibändigen Katalog „Emil Nolde. Eine deutsche Legende“, zwei Aufsätze zu Emil Nolde in der NS-Zeit aus meiner Feder (2001 und 2017/19) sowie dessen komplette Entnazifizierungsakte.

Das von mir 2001 ohne den freien Zugang zum Nachlass des Künstlers durchgeführte „Nachdenken über Emil Nolde in der NS-Zeit“ präsentierte Nolde bereits als „Vorkämpfer des Deutschtums“ und als „entarteten Künstler“. Nicht mehr haltbar scheint im Licht der aktuellen Studie von Bernhard Fulda meine (Walter Jens folgende) Aufspaltung in den konsequenten Künstler und den nationalsozialistischen Menschen.

Bewertung:

Emil Nolde war ein außergewöhnlicher Künstler, dessen Werk untilgbar zur europäischen Kunstgeschichte zählt und zählen wird. Er lebte in (Süd-)Tondern und Berlin, war künstlerisch bestens vernetzt, schuf einen unverkennbaren eigenen expressionistischen Stil, allein einige Motive stammten aus der Region. Nolde war nicht nur Mitglied der nationalsozialistischen Partei der deutschen Minderheit nördlich der Grenze von 1920 (scurrilerweise), er war ausdrücklich bekennender Anhänger des nationalsozialistischen Gedankengutes. Insbesondere erfahren wir immer mehr von seinem aktiv gelebten Antisemitismus. Selbst die Bilderauswahl in seinen Jahresausstellungen in Seebüll passten in diesen Rahmen.

Anfangs (1933/34) konnte Nolde hoffen, als Hauptrepräsentant der neuen deutschen (NS-)Kunst den höchsten Thron zu erreichen. Seine künstlerische Verfemung stellte aus seiner Sicht eine Verfolgung aus Irrtum dar. Bis zum Ende der NS-Herrschaft kämpfte er um die Korrektur dieses Irrtums. Seine Schreiben an Goebbels und andere NS-Größen waren keine aus Not heraus erfolgte Anbiederungen, sondern von Überzeugungen getragene Texte. Ab 1945 konnten er und seine Nachlassverwalter die Legende des verfolgten Entarteten stricken, der allein ein NS-Opfer darstellte (und unbeirrbar weiter gemalt hätte).

Nolde hat mit seinem gelebten Antisemitismus „überzeitliche und transkulturelle Menschenrechte abgelehnt und gebrochen“ und nach 1945 die Chance, „retrospektive (Selbst-)Reflexionen vor“-zulegen zugunsten der bequemen Legendenbildung verstreichen lassen.

Bei strikter Anwendung der Kriterien ist eine Umbenennung zu erwägen.

Karl Keding:

Die Benennung einer Straßen nach Karl Keding in Neumünster bezieht sich auf sein seelsorgerisches Wirken in der sogenannten „Wichernsiedlung“. Eine Begründung der Benennung liegt nicht vor. Allerdings bemühten sich die Siedler bereits 1955, den Platz vor der neu errichteten Wichernkirche nach Keding zu benennen.

Weitere Benennungen in anderen Städten gibt es nicht.

Im Dokumentenordner finden sich die invenio-Recherche, die Personalakten BArch, PERS 6 Nr. 85187, BArch, PERS 6 Nr. 192050 und 650 B Nr. 7702, die Reichsschrifttumsakte R 9361-V/24078 sowie die Eigenpublikationen „Feldgeistlicher bei Legion Condor“ und „Dein Lebensflug“.

Lebenslauf

(Die Angaben bis 1940 stammen aus dem von Keding selbst verfassten Lebenslauf für die Reichskulturkammer. Angaben für die Zeit 1940-1945 aus BArch, PERS 6 Nr. 192050)

- geb. 22.06.1897 in Borowo, Kr. Kosten Prov. Posen
- 1914-1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg nach Kriegsabitur 1914
- 1918-1922 landwirtschaftlicher Lehrling und Beamter an verschiedenen Orten im Kreis Graudenz.
- 1922 Auswanderung aus dem seit 1918 polnischen Landkreis Graudenz nach Brasilien; in Polen hatte Keding die Einziehung zum Militärdienst gedroht
- Sommer 1924 Rückkehr nach Deutschland, Heirat in Brandenburg a./H., Übernahme eines Lebensmittelgeschäfts in Königsberg und Aufnahme des Theologiestudiums an der dortigen Universität
- ab 01.04.1928 Einrichtung und Leitung eines Schülerheims in Deutsch Eylau im Auftrag des evangelischen Konsistoriums Königsberg, Sommer 1928 erstes theologisches Staatsexamen
- 1928-1935 Leiter des Schülerheims, gleichzeitig Vikariat in der dortigen Gemeinde; März 1930 zweites theologisches Staatsexamen und Ordination; im Sommer 1932 Übernahme der zweiten Pfarrstelle in Deutsch Eylau
- Sommer 1935 Reserve-Offizier-Übung bei der Luftwaffe im Lager Lechfeld als Kampfbeobachter; anschließend Meldung als Wehrmachtspfarrer
- 1935-1937 Standortpfarrer auf dem Truppenübungsplatz Döberitz
- 01.12.1937-15.01.1938 Evangelischer Militärseelsorger bei der „Legion Condor“
- seit 07.02.1940 Soldat in Ausbildung in der Aufklärungsfliegerschule 1, Großenhein
- danach verschiedene Kriegseinsätze als Flieger (Staffeloff., Hauptmann beim Stab, Staffelführer, Staffelpkapitän), zahlreiche Kampfeinsätze
- 1943 Empfehlung, ihn zum Major zu befördern
- 5.45 bis 9.45 in brit. Kriegsgefangenschaft

- ab September 1945, nach Rückkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft, ist Karl Keding als Hilfsprediger in Neumünster „auf dem Exer“ tätig. Die Gemeinde wird später als Wichern-Gemeinde selbstständig, Keding ihr zugehöriger Pastor 1945 bis 1951
- seit 1.4.1951 Pfarrer in Kubach bei Weilburg/Lahn
- ab 10.1954 ist er als Lehrkraft am Gymnasium in Weilburg (hauptamtlich) tätig.
- Ruhestand zum 1.4.1960

Literatur- und Quellenrecherche:

Eigene Publikationen:

Keding selbst hat verschiedene Bücher verfasst. Dabei sind die Publikationen „Und doch Pfarrer. Ein Mann findet zu Christus“, „Vater, ich rufe dich“ und „Feldgeistlicher bei der Legion Condor. Spanisches Kriegstagebuch eines evangelischen Legionspfarrers“ bereits während des „Dritten Reichs“ erschienen. Der Titel „Dein Lebensflug“ erschien ebenfalls bereits in dieser Zeit und wurde 1970 in veränderter Form nochmals publiziert.

In der Bundesrepublik veröffentlichte Keding noch weitere Schriften religiösen Inhalts.

- a. Mit „Und doch Pfarrer“ handelt es sich um eine autobiografische Schrift, die Kedings Lebensweg bis zu seiner Ordinierung als evangelischer Pfarrer bzw. seiner Hinwendung zum Glauben nachzeichnet.
- b. In „Feldgeistlicher bei der Legion Condor“ (siehe pdf) werden vermeintlich soldatische Tugenden überhöht, der völkerrechtswidrige und verheerende (Guernica, Picasso 1937!) Einsatz deutscher Truppen in Spanien immer wieder als Notwendigkeit dargestellt und der militärische Einsatz in allen seinen Ausprägungen verherrlicht.
Es handelt sich um zeittypische protestantische Heerespfarrer-Ideologie.
- c. „Vater ich rufe dich“ ist in weiten Teilen ein auf den Alltag von Soldaten abgestimmtes Gebetsbuch. Im einleitenden Text wird auf nationalsozialistisches Vokabular für den Angriffskrieg gegen Polen zurückgegriffen, dieser wird unter anderem als Verteidigungskrieg bezeichnet. Hauptsächlich legt Keding allerdings dar, welchen Sinn das Gebet für den einzelnen Soldaten habe und warum es nicht „unmännlich“ oder „unsoldatisch“ sei zu beten.
- d. Von dem bereits während der NS-Zeit erschienenen Buch „Dein Lebensflug“ ist nur eine Nachkriegsversion bestellbar. Laut Verbundkatalog weicht die erste, 1940 erschienene Auflage (28 Seiten) (siehe pdf) deutlich von der Neuauflage von 1970 (47 Seiten) ab. Keding vergleicht in diesem Buch das Erwachsenwerden junger Menschen mit der fliegerischen Ausbildung / der Fliegerei. Zwar wird auch hier oft auf die militärische Fliegerei als vergleichendes Motiv eingegangen, allerdings scheint Keding, der zum Ende des I. Weltkriegs zum Flieger ausgebildet wurde, generell eine hohe Affinität zur Fliegerei gehabt zu haben (Bei der Legion Condor bat er mehrfach um Mitflüge, im II. Weltkrieg war er wiederum eine Fliegerstaffel zugeordnet).

Laut Beschreibung bei der ZVAB richtete sich das Buch in der ersten Ausgabe an junge Piloten im II. Weltkrieg.²

- e. Nach dem Krieg veröffentlichte Keding einige Schriften mit theologischem Gehalt in Kleinstauflagen, die zum Teil heute noch über religiöse Internetseiten zu beziehen sind.

Quellen:

- a. Personalakte der Wehrmacht (BArch, PERS 6 Nr. 192050) enthält positive Zeugnisse über den 1941 im aktiven Kriegseinsatz als Flieger (!) tätigen Oberstleutnant. Kriegsbeurteilung zum 1.9.1943: „Überzeugter Nationalsozialist ... Vor dem Feinde bewährter Offizier“ (pag. 11) in ähnlichen Formulierungen regelmäßig in Beurteilungen wiederholt, Keding trete für die nationalsozialistische Idee auch ein (pag. 18).
- b. R 9361-V/24078: Wird bei der Reichskulturkammer (auch) als Autor geführt
- c. Personalakte der Reichswehr (BArch, PERS 6 Nr. 85187) liefert seinen Stationen im I. Weltkrieg und sein Bemühen um Anstellung (Verbeamtung) als Militärfarrer 1935. (pag. 18f.) Nach eigenhändigem Lebenslauf seit 1925 Mitglied des (rechtsextremen, mit der DNVP verbundenen) Frontkämpferbundes Stahlhelm, ab 1933 SARI (?). (pag. 18ff.) Vereidigung 1936. Am 11.1.1937 beantragt Keding die Entlassung aus dem Heereskirchendienst, wolle zurück in die ev. Landeskirche (pag. 38f), Zivilpfarrstelle zum 1.7.1937 (pag. 43). Dem wird stattgegeben, wieso diese Stelle jedoch nicht angetreten wird und er (zunächst) Heerespfarrer bleibt bzw. in diese Rolle zurückkehrt, erschließt sich nicht aus der Akte.
- d. 650 B Nr. 7702 Personalakte für die Jahre 1951 bis 1960 aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv: seit 1.4.1951 Pfarrer in Kubach bei Weilburg/Lahn, ab 10.1954 ist er als Lehrkraft am Gymnasium in Weilburg (hauptamtlich) tätig. (pag. 10); 1956 bis 1958 schwere Herzzinnenhautentzündung (pag. 147) Ruhestand zum 1.4.1960
- e. Keding wird nicht Mitglied der NSDAP
- f. Laut der Chronik seiner ehemaligen Kirchengemeinde (https://www.wicherngemeinde-nms.de/gemeinde_chronik.php), der Wicherngemeinde, war er in den unmittelbaren Nachkriegsjahren ein sehr engagierter Pfarrer, der insbesondere Vertriebene betreute, die Wichernsiedlung (<https://www.verband-wohneigentum.de/sg-wichernbund1/on3690>) anregte. Bereits 1955 setzten sich Angehörige der Gemeinde für eine Ehrung ein.

Bewertung:

Karl Keding war deutschnational gesinnter lutheranischer Christ, den es zum Militär und insbesondere zur militärischen Fliegerei zog. Vor und nach 1945 publizierte er viel: Fraglos im Zentrum seiner Publikationstätigkeit stand zeitlebens das lutheranische Bekenntnis, verbunden mit Militärseelsorge und Rechtfertigung des Militärischen.

² Wir haben vom Kauf bei einem einschlägig ausgerichteten Antiquariat zunächst abgesehen. In Hinblick auf die Frage nach impliziter Läuterung nach 1945 werden wir trotz dieser Bedenken die Broschüre umgehend beschaffen und einen genauen Vergleich der Inhalte der Auflagen vornehmen.

Sein publiziertes ‚Tagebuch‘ der Tätigkeit als Militärpfarrer der „Legion Condor“ rechtfertigte und verherrlichte einen völkerrechtswidrigen deutschen Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg. Er wurde kein Mitglied der NSDAP. Als fliegender Frontsoldat galt er seinen Vorgesetzten aber als überzeugter Nationalsozialist; der dokumentarische Wert derartiger Beförderungsgutachten ist nicht wirklich zweifelhaft, aber begrenzt.

Nach 1945 engagierte er sich bruchlos in seiner Kirchengemeinde in Neumünster für Vertriebene derart, dass aus dieser Gruppe heraus frühzeitig Ehrungen angeregt wurden. Sie gaben den Anlass für die Straßenbenennung.

Mit seiner Schrift zum Spanischen Bürgerkrieg hat er in der Schriftform „überzeitliche und transkulturelle Menschenrechte abgelehnt und gebrochen“, auch liegen von ihm keine expliziten „retrospektive(n) (Selbst-)Reflexionen vor“, wie es unsere Kriterien vorsehen. Möglicherweise aber würde er selbst sein Engagement in Neumünster anders deuten. Seine theologischen Publikationen auch der Zeit nach 1945 enthalten keine expliziten Hinweise auf Um- oder Einkehr.³ Mit dieser Biografie ist Keding kein untypischer Repräsentant der evangelischen Kirchen. Wie er „zuletzt zu Freiheit, Rechts- und Verfassungsstaat, Demokratie und Pluralismus“ stand, ist nicht ermittelbar.

In Anwendung der vereinbarten Kriterien ist die Umbenennung zu erwägen.

³ Wie angekündigt wird dieser Frage aber noch einmal nachgegangen.

Carl Bosch:

Es konnte keine geplante oder diskutierte Umbenennung einer nach Carl Bosch benannten Straße gefunden werden. In verschiedenen Städten wie Erlangen, Bochum oder Hildesheim gab es allerdings von gesellschaftlichen Gruppen oder Parteien initiierte Diskussionen um Straßen, die nach *Robert Bosch*, dem Onkel von Carl Bosch, benannt wurden.

Im Informationsordner befinden sich der VfZ-Beitrag von Hachtmann und die invenio-Rcherche.

Lebenslauf (Die Angaben nach Lemo, Biografie Carl Bosch)

- Geb. 22.8.1874 in Köln
- 1894-1898 Studium Maschinenbau, Hüttenwesen, Chemie; Prom. Chemie
- Seit 1899 bei BASF, 1908 bis 1913 Arbeit am „Haber-Bosch-Verfahren“ (Ammoniaksynthese)
- 1916 Vorstandsmitglied BASF, 1919 Vorstandsvorsitzender
- 1925 Gründung der IG Farbenindustrie AG, Carl Bosch Vorstandsvorsitzender
- 1931 Nobelpreis für Chemie (chemische Hochdruckverfahren)
- 1935 Vorsitzender des Aufsichtsrats der IG-Farben
- 1937 ehrenamtlicher Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (heute Max-Planck-Gesellschaft)
- Gest. 24.4.1940 in Heidelberg

Literaturrecherche:

- a. Kohl, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Max Planck, Carl Bosch und Albert Vögler zwischen Wissenschaft und Macht (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte Band 5). Stuttgart 2002
Kohl stellt Bosch als politisch ambivalente Persönlichkeit dar. Einerseits habe er die Machtübertragung an die Nationalsozialisten begrüßt, da er sich von ihnen neue wirtschaftliche Aufschwünge versprochen habe. Zudem sicherte Hitler bereits im November 1932 die Abnahme von synthetischem Benzin durch das „Reich“ zu, sobald er die politische Macht übernommen habe. Auch genehmigte Bosch in seiner Funktion als Vorsitzender der I.G. Farben die Zahlung von 400.000 RM in einen Wahlkampffonds von NSDAP und DNVP vor der Reichstagswahl am 5. März 1933. Carl Bosch stand allerdings besonders der antisemitischen Politik des NS-Regimes ablehnend gegenüber. Mehrfach verwandte er sich für jüdische Forscher*innen, unter anderem Fritz Haber oder Lise Meitner. Auch soll Bosch verärgert auf das versuchte Verbot einer Gedächtnisfeier für Fritz Haber durch die nationalsozialistischen Machthaber reagiert haben und mit zahlreichen Mitarbeitern und Direktoren an der Feierlichkeit teilgenommen haben. Bei einem Zusammentreffen im Mai 1933 mit Hitler soll Bosch zudem die Nachteile für die Physik und Chemie in Deutschland durch die

antisemitische Politik des „Reichs“ angesprochen haben, worauf hin Hitler ihm mit „Dann arbeiten wir eben einmal hundert Jahre ohne Physik und Chemie!“ geantwortet haben soll.

In seiner Funktion als Vorsitzender der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft trat Bosch kaum in Erscheinung. Er war zum Zeitpunkt seiner Wahl 1937 bereits schwer erkrankt und litt unter der Folge von jahrelangem Alkoholmissbrauch. Bemerkenswert ist allerdings eine Rede, die er auf der Jahresversammlung des Ausschusses des Deutschen Museums München am 07.05.1939 hielt. Dort erhob er, bereits alkoholisiert, massive Bedenken gegen die Wirtschafts- und Wissenschaftspolitik der Nationalsozialisten. Laut Gedächtnisprotokoll eines Teilnehmers soll Bosch dabei auch folgenden Satz gesagt haben: „Wissenschaft nur frei und ohne Bevormundung gedeihen könnte und das die Wirtschaft und Staat unfehlbar zugrunde gehen müssten, wenn die Wissenschaft in so würgende politische, weltanschauliche und rassistische Beschränkungen gezwungen werde wie unter dem Nationalsozialismus.“⁴

Zudem unterstützte er in seiner Funktion als Präsident der KWG auch weiterhin ehemalige jüdische Mitglieder der KWG wie zum Beispiel Lise Meitner.

- b. Borkin, Joseph: Die unheilige Allianz der I.G. Farben. Eine Interessengemeinschaft im Dritten Reich. Frankfurt a. M. 1990

Borkins ältere Studie zeichnet hier ein ähnliches persönliches Bild von Bosch. Einerseits profitierte die I.G. Farben mit synthetischem Benzin und Kautschuk von der Autarkiepolitik der Nationalsozialisten, sodass Bosch als Vorsitzender der I.G. Farben mehrfache Großspenden an die NSDAP initiierte. Allerdings lehnte er deren antisemitische Politik ab und setzte sich, erfolglos, für jüdische Wissenschaftler*innen ein.

- c. Hachtmann, Rüdiger: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1933 bis 1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 56 (2008), Heft 1, S. 19-52

Geschildert werden Bedeutung, Verankerung und Expansion der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während der Zeit des Nationalsozialismus. Carl Bosch war von 1937 bis zu seinem Tod 1940 ehrenamtlicher Vorsitzender, galt und gilt (insbesondere im Vergleich zum Generalsekretär Telschow und dem nachfolgenden Präsidenten Vögler) als schwach. Zum Zeitpunkt der Übernahme des Amtes war er bereits sehr alkoholkrank und depressiv.

Zusammengefasst: Bosch sah große Chancen für die I.G.-Farben in der Autarkiepolitik der Nationalsozialisten. Besonders große Hoffnungen setzte Bosch dabei auf die von ihm favorisierte und massiv geförderte Produktion von Ersatzstoffen, die ohne staatliche Unterstützung aufgrund der signifikant höheren Produktionskosten gegenüber den „natürlichen“ Stoffen nicht konkurrenzfähig waren. Bosch zeigte sich nach der „Machtübernahme“ zwar nicht begeistert, sah die neue Reichsregierung aber durchaus positiv und unterstützte sie auch finanziell. Auf der anderen Seite opponierte er gegen Teile der Wissenschaftspolitik der Nationalsozialisten und vor allem gegen die Ausgrenzung jüdischer Wissenschaftler*innen, insbesondere die ihm persönlich bekannten Fritz Haber und Lise Meitner.

⁴ <https://www.deutsches-museum.de/fileadmin/Content/data/Insel/Information/KT/heftarchiv/1984/8-4-266.pdf> (abgerufen am 13.08.2019) Das Zitat findet sich im PDF auf S. 5, dritte Spalte

Bewertung:

BASF und IG-Farben stellten großindustrielle Unternehmen dar, die aufgrund ihrer Produktionszweige auch von einschlägigen staatlichen Interessen sowie kriegswirtschaftlichen Aufträgen massiv profitierten. Die gewaltige Expansion der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während der NS-Zeit gehört ebenfalls in diesen Kontext. Zu betrachten ist indes lediglich der Zeitraum bis Frühjahr 1940, also nicht die Phase der tiefsten Verstrickung von IG-Farben und Wissenschaftseinrichtungen der KWG ab 1941.

Carl Bosch war ein sehr erfolgreicher Industrieller *und* hervorragender Wissenschaftler. Er erhielt 1931 einen unstrittigen Nobelpreis. Carl Bosch war kein Mitglied der NSDAP. Zu NS-Bewegung und NS-Staatsführung verhielt sich Bosch angepasst und fördernd, jedoch in Teilen auch ambivalent und – bezogen auf jüdische Bekannte – abweichend. Eine politische Rolle nahm er nicht wahr. Als Präsident der KWG galt er als schwach und unbedeutend.

Carl Bosch hat – in der Rolle als Großindustrieller – durch seine finanzielle Förderung der NS-Bewegung und die Kooperation mit der NS-Führung in strenger Auslegung unserer Kriterien jedenfalls eingeschränkt „aktiv teilgenommen an nationalistischen, rassistischen, völkischen oder antisemitischen Aktivitäten oder diese befördert“. Anzeichen, er habe „überzeitliche und transkulturelle Menschenrechte abgelehnt und gebrochen“ liegen nicht vor. Zugleich gibt es deutliche Hinweise auf Distanz zum Nationalsozialismus und partielles Abweichen. Eine Chance, retrospektiv Stellung zu beziehen, hatte er durch seinen Tod 1940 nicht. Seine wissenschaftlich/technischen Leistungen waren außergewöhnlich.

In Berücksichtigung der Gesamtbiografie und Abwägung aller Aspekte wird eine erklärende Ergänzung empfohlen.

Julius Brecht

Straßenumbenennung in anderen Städten: Sowohl in Hannover als auch in Freiburg wurde die Umbenennung von nach Julius Brecht benannten Straßen von den dort eingesetzten Beiräten empfohlen. In Freiburg wurde die Umbenennung zum 08.07.2019 vollzogen.

Im Informationsordner befinden sich neben der invenio-Recherche die kompletten Berichte der Kommissionen von Freiburg und Hannover.

Lebenslauf

- Geb. 8.2.1900 in Ühlingen
- 1921 Abschluss des Studiums der Rechts- und Staatswissenschaften mit einer Dissertation über Fragen des Wohnungswesens.
- Seit 1927 war er als Direktor der Westfälischen Heimstätten tätig,
- ab 1935 bei der saarlandpfälzischen Heimstätte.
- Von 1938 bis 1945 war er Leiter des Reichsverbandes des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens.
- 1947 trat Brecht in die SPD ein.
- Von 1947 bis 1951 war er Direktor des Verbandes norddeutscher Wohnungsunternehmen,
- 1951 bis 1962 Direktor des Gesamtverbandes gemeinnütziger Wohnungsunternehmen.
- 1957-1962 MdB, stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Wohnungswesen, Bau- und Bodenrecht
- Gest. 10.7.1962 in Köln

Mitgliedschaften im „Dritten Reich“:

Am 1. Mai 1937 Eintritt in die NSDAP; spätestens 1942 Mitglied des NSRB. Im August 1944 Berufung in den Reichsführungsstab des Deutschen Wohnungshilfswerks.

Literaturrecherche:

- a) Abschlussbericht der Kommission zur Überprüfung der Freiburger Straßennamen: (S. 30ff. auf dem pdf)

Der Beirat der Stadt Freiburg begründet seine Empfehlung, die nach Julius Brecht benannte Straße umzubenennen, mit Brechts Positionierung als überzeugtem Nationalsozialisten. Er habe empfohlen, jüdischen Vereinigungen die Zulassung der Gemeinnützigkeit und staatliche Zuwendungen zu entziehen. Auch habe er als leitender Funktionär die systematische Entrechtung und Vertreibung von Jüd*innen aus ihren Wohnungen und Häusern vorangetrieben. In den Publikationsorganen

der gemeinnützigen Wohnungsverbände zeichnete er zudem für zahlreiche antisemitische und militaristische Beiträge (mit-)verantwortlich.

Nach 1945 konnte Brecht seine Karriere bruchlos fortsetzen, ohne dass seine Tätigkeiten und Aussagen in der Zeit des Nationalsozialismus jemals thematisiert wurden.

Der Beirat verweist aber auch auf seine Verdienste um den gemeinnützigen Wohnungsbau in der Bundesrepublik.

b) Zwischenbericht des Beirats der Stadt Hannover: (S. 8 auf dem pdf)

Der Beirat der Stadt Hannover fällt über Brechts Tätigkeit im „Dritten Reich“ das gleiche Ergebnis wie der Beirat der Stadt Freiburg. Dabei wird sowohl die Tätigkeit der Verbände des gemeinnützigen Wohnungswesens als auch Brechts eigene Position im Nationalsozialismus als systemtragend und antisemitisch eingeschätzt, wie die zwei folgenden Zitate zeigen:

Zitat: „Zunehmend betätigten sich die Organe der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft ‚als Multiplikatoren dieser Entwicklung‘ (Haerendel) und ausdrückliche Befürworter antisemitischen Vorgehens.“ (Binnenzitat aus Haerendel, Ulrike: Wohnungspolitik im Nationalsozialismus. In: Zeitschrift für Sozialreform 10 (1999) H. 45, S. 843-879.)

Brecht direkt zugeschriebenes Zitat: „Juden gehören weder zur deutschen Volksgemeinschaft noch zu den deutschen Volksgenossen.“ Dieses Zitat stammt laut Beirat, ohne die Angabe der genauen Quelle, aus einer Publikation der Verbandsorgane der gemeinnützigen Wohnungsverbände.

Auch der Beirat der Stadt Hannover weist darauf hin, dass Brecht seine Karriere nach 1945 bruchlos fortsetzen konnte und es zu keiner kritischen Reflexion seiner Tätigkeit während des Nationalsozialismus kam.

Ebenso werden auch hier sowohl seine Arbeit und seine Verdienste um die Wohnungswirtschaft nach 1945 und seine Mitarbeit in demokratischen Gremien positiv hervorgehoben.

Bewertung:

Ich unterstelle anhand der vorliegenden Gesamtberichte, dass die Beiräte der Städte Freiburg und Hannover auf der Basis seriöser wissenschaftlicher Recherchen ihre Ausführungen vornahmen. Folglich kann das ausdrücklich und konkret antisemitische Agieren Brechts im Kontext seines beruflichen Handelns in der (gemeinnützigen) Wohnungswirtschaft als erwiesen betrachtet werden. Die auch von uns recherchierte Mitgliedschaft in der NSDAP ab 1937 betrachten wir hingegen als nachrangig.

Beide Kommissionen gehen davon aus, Brecht habe seine Rolle in der NS-Zeit niemals thematisiert, sondern bruchlos seine Arbeit fortgesetzt, die für die bundesrepublikanische Zeit als sehr verdienstvoll erachtet wird.

Brecht hat ausweislich der Unterlagen aus Freiburg und Hannover in den Worten unserer Kriterien „aktiv teilgenommen an nationalistischen, rassistischen, völkischen oder antisemitischen Aktivitäten oder diese befördert“, zugleich muss sein Handeln so gedeutet werden, als habe er „überzeitliche und transkulturelle Menschenrechte abgelehnt und gebrochen“. Zugleich liegen keine Hinweise darauf vor, dass er, wieder unsere Kriterien zitierend, „retrospektive (Selbst-)Reflexionen vor“-nahm. Dass er „zuletzt zu Freiheit, Rechts- und Verfassungsstaat, Demokratie und Pluralismus“ stand, darf unterstellt werden.

Gleichwohl ist die Umbenennung zu erörtern.

